

Weimarer Klassik. Goethe und Schiller

Filmtext

Wann wird Jemand ein Denkmal? Die beiden Männer haben ihre Stadt weltbekannt gemacht. Sie haben Literaturgeschichte geschrieben. Diese zwei Dichter haben eine deutsche Literaturepoche geprägt.

Titel: Weimarer Klassik – Goethe und Schiller

Der junge Goethe (6:20 min)

Spurensuche. Deutschland 1774. Ein Buch geht von Hand zu Hand, verbreitet sich rasant, zuerst in Deutschland, dann in ganz Europa. Ein Briefroman. Ein junger Mann verlässt das Elternhaus und schreibt: „Wie froh bin ich, dass ich weg bin“. Er schreibt über seine große Liebe, die schon vergeben ist, über sein Leiden, seinen Weg in den Freitod. Eine junge Generation lebt und leidet mit dem jungen Werther.

Der Autor: Johann Wolfgang Goethe gehört zu einer neuen Generation von Dichtern: jung und unangepasst. Dichter des Sturm und Drang, die mit den poetischen Regeln brechen und gegen den Zeitgeist rebellieren.

Hellmut Seemann:

„Wichtig ist eigentlich damit, dass eine junge Generation sich vollkommen herauslöst aus dem, was literarisches Schreiben zu diesem Zeitpunkt in Deutschland gewesen ist. Denn literarisches Schreiben in Deutschland war eigentlich doch ein weiterhin noch sehr an den französischen Vorbildern geschultes Schreiben in der hohen Form. Und jetzt kommt einer, der schreibt wie aus Fleisch und Blut.“

Goethe ist Mitte 20 und ein berühmter Autor. Sein Ruf dringt auch nach Weimar. Dort hat Karl August gerade die Staatsgeschäfte übernommen. Der achtzehnjährige Herrscher von Sachsen-Weimar-Eisenach will den jungen Starautor als Berater gewinnen und lädt ihn nach Weimar ein.

Eine Reise von Frankfurt nach Weimar im Jahre 1775 ist beschwerlich. Doch Goethe zögert nicht und reist zu dem jungen Herzog.

Hellmut Seemann:

„Holt sich einen Typ nach Weimar, der genial ist, alle sagen es und er ist es auch. Der ist auch ganz machtvoll, weil er so genial ist. Die Herzen fliegen ihm zu, er ist schön, er ist intellektuell, unglaublich anregend. Die Frauen, die Männer liegen ihm zu Füßen. Den holt sich so ein 18-jähriger her, um sich von dem inspirieren zu lassen.“

Weimar im November 1775. Eine Stadt trist und politisch unbedeutend. Sechstausend Menschen leben hier. Das Schloss ist gerade abgebrannt. Weimar, mehr Kleinstadt als Residenzstadt. Goethe kommt und bleibt in dieser Stadt.

Hellmut Seemann:

„Was hält einen 26-jährigen Rechtsanwalt aus Frankfurt, der zudem aber ein Star der literarischen Welt der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist, was hält einen solchen Menschen ausgerechnet in einem solchen Ort, wie Weimar fest?“

Das Gartenhaus an der Ilm ist Goethes Wohn- und Arbeitsort. Ein Geschenk des Herzogs. Goethe ist Vertrauter und Ratgeber des Herzogs. Und bald schon Geheimer Rat und Minister.

Goethe lässt Brücken und Wege bauen, gestaltet den Park an der Ilm, modernisiert den Bergbau. Der bürgerliche Dichter regiert mit dem Adel und hat politische Macht.

Hellmut Seemann:

„Man konnte alles ausprobieren, wenn man den Fürst davon überzeugt hatte, dass das interessant sei. Und genau das gelang ihm. Er hat, das muss man sich auch vorstellen, den 18-jährigen Herrscher halb erzogen, halb auf dumme Gedanken gebracht, halb zu einem Politiker geformt. Und all das war für den selbst noch jungen, aber um entscheidende acht Jahre älteren Bürger aus Frankfurt ein hoch attraktives Projekt.“

Goethe nutzt seinen Einfluss am Hofe und holt Johann Gottfried Herder nach Weimar. In der Stadtkirche hält der Theologe und Philosoph seine Predigten. Seine Berufung zum höchsten geistlichen Würdenträger war umstritten, aber Goethe hatte den Herzog überzeugt. Herder wird in Weimar seine großen philosophischen Schriften verfassen.

Zur hohen Politik kommt die Kultur. Park und Schloss Tiefurt nahe bei Weimar. Hier residiert die Herzogsmutter Anna Amalia. Sie pflegt die Künste, musiziert und dichtet. Ihr Haus ist offen für Künstler und Gelehrte. Der sommerliche Park ist die Kulisse für das höfische Theater. Goethe hat im Schloss ein eigenes Zimmer, wo er die Muse zum Dichten findet.

Zur Weimarer Gesellschaft gehört auch Christoph Martin Wieland. Der Dichter und Philosoph kam 1772 nach Weimar. Auf Wunsch der Herzogin wird er Erzieher der Prinzen. Ein Jahr später erfüllt sich Wieland seinen Traum, gründet seine eigene Zeitschrift. „Der Teutsche Merkur“ wird zur bedeutendsten Zeitschrift jener Zeit.

Faszination Antike (6:40 min)

Die Nacht zum 3. September 1786. Goethe verlässt Karlsbad, wo er gerade zur Kur weilt, in aller Stille und inkognito.

Paul Kahl:

„Nach den ersten Jahren in Weimar kommt eine Identitätskrise und die Frage, wo stehe ich, wer bin ich? Bin ich der Mitarbeiter eines Herzogs, bin ich für Wegebaukommission, für Straßenbau für Bergwerke dergleichen zuständig? Bin ich nicht eigentlich ein Künstler?“

Mit der Flucht erfüllt sich Goethe auch einen Traum. Italien. Mit eigenen Augen will er die italienische Landschaft sehen und die antiken Kunstwerke betrachten. Von Rom schreibt Goethe begeistert nach Weimar: *„Ich bin endlich in dieser Hauptstadt der Welt angelangt.“* Über Monate reist Goethe durch Italien, er dichtet und zeichnet was er sieht und empfindet. Die Reise nach Italien wird für Goethe, den Künstler zur Inspiration.

Hellmut Seemann:

„Man muss sich das vorstellen, fast zwei Jahre lang ist der Mann dann einfach, wir würden heute sagen, mal weg und kommt als veränderter, als gereifter Künstler aus Italien zurück.“

1788. Goethe ist wieder in Weimar. In seinem Wohnhaus lebt die Erinnerung an Italien, an die antike Welt. Was Goethe an der antiken Kunst fasziniert sind ihre strengen und ausgewogenen Formen. Für ihn ist diese Kunst schön und mustergültig.

Goethe ist im Trend der Zeit. Die Antike ist Vorbild für die deutsche Literatur, Kunst und Architektur des 18. Jahrhunderts. Künstler schaffen eine ideale Welt, weil sie die eigene Lebensrealität als unzulänglich empfinden.

Ein Wegbereiter zum deutschen Klassizismus im ausgehenden 18. Jahrhundert ist dieser Mann. Johann Joachim Winckelmann. Archäologe und Kunsthistoriker. Fasziniert von der kulturellen Blüte Athens und den antiken Kunstwerken will er ihre Schönheit entschlüsseln und schreibt 1755: *„Das allgemeine vorzügliche Kennzeichen der griechischen Meisterstücke ist endlich eine edle Einfalt und stille Größe.“*

Edle Einfalt und stille Größe erkennt Winckelmann in griechischen Meisterwerken wie der Laokoon-Gruppe. Vater und Söhne im Todeskampf. Der Körper zeigt die Qualen, jeder Muskel zeigt den Schmerz. Doch kein Schrei kommt über ihre Lippen. Schmerz und Tod ertragen die Figuren in stiller Größe. Das Kunstwerk in seiner Schönheit verkörpert den vollkommenen Menschen: maßvoll, beherrscht und human.

1788, dreißig Jahre später, schafft Goethe sein Bild vom idealen Menschen. Iphigenie auf Tauris. Inspiriert von der klassischen Antike hat Goethe sein frühes Prosawerk in Italien umgeschrieben. Nun ein Drama in Versform. Fünf Akte, mit wenigen Personen, an wenigen Tagen, an einem einzigen Ort, der Insel Tauris.

Iphigenie, die Griechin hat Sehnsucht nach ihrer Heimat und sie sehnt sich nach ihrer Familie. Auf der Insel lastet ein alter Fluch.

Der König auf Tauris begehrt die Fremde, will Iphigenie zur Frau. Doch die will frei sein und verweigert Thoas die Ehe.

Iphigenie trifft auf einen Fremden. Den will der König den Göttern opfern. Iphigenie erkennt ihren Bruder Orest. Der versucht mit der Schwester zu fliehen und setzt auf die List.

Doch Iphigenie will nicht die List und nicht das Menschenopfer, sie setzt auf Wahrheit und Menschlichkeit, sie redet mit dem König und Thoas lässt die Geschwister in die Heimat ziehen.

Paul Kahl:

„Und ein Konflikt wird aufgelöst, nicht durch ein Menschenopfer, nicht durch einen Kampf, sondern durch ein Gespräch. Man könnte sagen, das Thema von Iphigenie ist Konfliktlösungen durch Sprechen.“

Goethe hat eine Vollkommene geschaffen, Iphigenie: die „schöne Seele“. Die mit Herz und Verstand, mit Sprache und Wahrheit den tödlichen Konflikt löst. Goethes Humanitätsideal.

Die Humanität beschäftigt auch andere Dichter der Zeit, auch sie suchen Vorbilder in der Antike. Das Wielandgut in Oßmanstedt nahe bei Weimar. Ein Lebens- und Arbeitsort von Christoph Martin Wieland. Der Dichter hat die Werke der Klassiker studiert. Seine Übersetzungen und Kommentierungen verbreiten die antiken Werke im deutschsprachigen Raum. In seiner Dichtung greift er antike Stoffe auf. Wieland betrachtet nicht nur das klassische Menschheitsideal, sondern auch die antike Gesellschaft. In der Auseinandersetzung mit der antiken Welt entwickelt Wieland seine Ideen zur Humanität und zum Weltbürgertum.

Auch Gottfried Herder beschäftigt sich mit diesem Thema. Der Philosoph und Theologe schreibt 1793 in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität: *„Humanität ist der Charakter unsers Geschlechts; er ist uns aber nur in Anlagen angeboren und muß uns eigentlich angebildet werden. Wir bringen ihn nicht fertig auf die Welt mit; auf der Welt aber soll er das Ziel unsers Bestrebens (...) sein.“*

Im selben Jahr entwirft ein anderer deutscher Dichter sein Bild vom idealen Menschen. Friedrich Schiller schreibt seine philosophische Schrift über Anmut und Würde. Schiller, der Rebell, der zehn Jahre zuvor die Räuber schrieb, ein Publikum begeisterte und die Obrigkeit erzürnte. Der Dichter, Historiker und Philosoph, der in finanziellen Nöten lebt und von der Krankheit gezeichnet ist, dieser Schiller schreibt über die Schönheit, schreibt mit Überzeugung: Kunst und Literatur können die schöne Seele des Menschen

entwickeln. Aber zugleich gibt er zu bedenken: *„Diese Charakterschönheit, die reifste Frucht seiner Humanität, ist bloß eine Idee, (...)“*

Zusammenarbeit Goethe - Schiller (6:40 min)

Zu den philosophischen Ideen der Humanität die Wirklichkeit. In Frankreich tobt die Revolution. Was mit dem Sturm auf die Bastille und der Erklärung von Bürger- und Menschenrechten begann, endet im Terror der Jakobiner. Die Nachrichten von Tod und Terror kommen auch nach Weimar. In Thüringen ist Frieden seit mehr als 20 Jahren. Menschen in diesem Land begrüßen die Ideen von Freiheit und Gleichheit, aber viele verachten den Terror. Schiller, zuerst Ehrenbürger der Französischen Republik, wendet sich ab vom Terror der Revolution. Mit seiner Abkehr trifft er auf Gleichgesinnte, darunter auch Goethe.

Hellmut Seemann:

„Sie wollen den wilden Geist der Revolution, der aus diesem Emanzipationsgedanken des 18. Jahrhunderts sich entwickeln kann, den wollen sie fruchtbar halten, aber gleichzeitig ihm die terroristischen Zähne ziehen. Und das ist dann das typische Weimarer Modell der Klassik.“

Das Verhältnis zwischen Goethe und Schiller ist bis zu dieser Zeit eher distanziert. Ihr erstes persönliches Zusammentreffen 1788 im Garten der Baronin von Lengefeld in Rudolstadt blieb eine flüchtige Begegnung, ohne persönliche Annäherung der beiden großen Dichter.

Hellmut Seemann:

„Und es hat dann nicht weniger als sechs Jahre gedauert, bis es diesem Schiller, der ja nun ein Stürmer und Dränger war und der auch Jemand war, der auch Türen eintreten konnte, wenn er interessiert an einem Menschen war. Es gelang diesem Schiller sechs Jahre nicht, an diesen Goethe ranzukommen, weil der einfach nicht wollte.“

Das ändert sich im Jahre 1794, als Friedrich Schiller seine Zeitschrift „Die Horen“ gründet. In seinem Programm verkündet Schiller, die Welt durch Kunst und Bildung zu verändern. Die Einladung zur Mitarbeit schickt er an die großen deutschen Dichter. Ein Brief geht auch an Goethe. Der reagiert auf Schillers Brief und schreibt nur wenige Tage später nach Jena: *„Ich werde mit Freuden und von ganzem Herzen mit von der Gesellschaft sein.“* Mit diesen Briefen beginnt das Bündnis zweier großer Dichter.

Hellmut Seemann:

„Die sagen jetzt, wenn wir uns gemeinsam aufstellen, dann sind wir unschlagbar, dann kann uns keiner mehr sagen, wo es irgendwie langgeht, sondern wir sagen das dann, was deutsche Literatur ist, wir sagen dann, was deutsches Theater ist, wir sagen dann, was deutsche ästhetische Erziehung ist. Und genau das machen die.“

Schiller schreibt seine 27 Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ und veröffentlicht sie in den „Horen“. Er hält der Gesellschaft einen Spiegel vor und schreibt: *„Hier Verwilderung dort Erschlafung: die zwei Äußersten des menschlichen Verfalls.“* Doch Schiller will die Gesellschaft verändern, will die Menschen mit Kunst und Literatur erziehen, damit sie in Frieden und Harmonie leben. Schillers Ideen entsprechen auch Goethes Vorstellungen vom klassischen Humanitätsideal. Goethe schreibt an seinem Bildungsroman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. Kaum hat Goethe das erste Kapitel des Romans fertig, schickt er es an Schiller und schreibt: *„Sagen Sie mir Ihre offene Meinung, sagen Sie mir, was man wünscht und erwartet.“*

Schiller lebt und arbeitet in Jena, ist Universitätsprofessor und Dichter. Schiller liest jedes Kapitel des Romans und schreibt lange Briefe an Goethe, er ist ein begeisterter und zugleich kritischer Begleiter. Täglich wechseln die Briefe der Dichter zwischen Weimar und Jena.

Hellmut Seemann:

„Und das wird wirklich zu einem echten gemeinsamen Arbeitsprozess entwickelt. Schiller versteht das lange Zeit noch nicht so ganz genau. Der will immer noch das Freundschaftsideal des 18. Jahrhunderts auf diese Beziehung drauf topfen und will sagen, wir sind doch jetzt die besten Freunde. Das weist Goethe immer von sich. Goethe sagt, wir sind die besten Kollegen. Wir sind ein Team, würde man heute sagen und das ist etwas so Unglaubliches, was nun passiert, dass die wirklich die Behauptung aufstellen, an uns kommt jetzt hier in dieser Epoche keiner mehr vorbei. Und wir sagen jetzt, was deutsche Kultur und insbesondere, was deutsche Literatur ist.“

Die Hochphase der Weimarer Klassik wird man diese Epoche später nennen, die gemeinsame Schaffensperiode zweier großer Dichter. Sie schreiben Romane, Balladen, Dramen und philosophische Schriften. Zwei Dichter ringen um klassische Formen und eine vollendete Sprache. Sie vertrauen auf universelle humanitäre Werte und wollen den Menschen nach diesen Idealen bilden.

1799. Schiller lebt jetzt mit seiner Familie in Weimar. Sein Wohnhaus nur wenige Schritte vom Wohnhaus Goethes entfernt. Schiller schreibt an seinen großen Dramen und viele werden im Weimarer Hoftheater aufgeführt.

Gemeinsam inszenieren sie die Stücke, Schiller als Autor und Goethe als Theaterdirektor. Beide glauben, dass gutes Theater humanistische und ästhetische Ideale vermittelt und die Menschen erzieht. Doch da kommen auch Zweifel. Werden Menschen jemals diesem Ideal entsprechen, fragt sich Goethe und mit diesem Zweifel schreibt er im Januar 1802 an Schiller: „(Meine Iphigenie erscheint mir doch) ver-teufelt human.“

Hellmut Seemann:

„Er hat gesehen, dass die Welt durchaus auch andere Farben, man kann vielleicht auch sagen, wir haben irgendwann gelernt, dass die weißen Marmorplastiken, die wir aus der Antike kennen, in der Antike ganz bunt waren.“

Ausklang einer Literaturepoche (4:20 min)

Schiller greift in seinen großen Dramen historische Stoffe auf und stellt große Charaktere auf die Bühne. Die entsprechen der historischen Wirklichkeit, aber nicht immer dem idealen Menschenbild. Doch immer geht es um die Freiheit des Menschen. So auch in seinem letzten Stück. Im Januar 1804 hat „Wilhelm Tell“ am Weimarer Hoftheater Premiere.

Wo heute die Schweiz ist, kämpfte im 14. Jahrhundert ein Volk für seine Freiheit. Die Eidgenossen schworen sich, gegen den Tyrannen aufzubegehren. Wilhelm Tell hält sich raus, baut auf sich selbst, will unpolitisch sein. Doch der Lauf der Zeit holt ihn ein. Denn es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Und Wilhelm Tell tötet mit seinem Pfeil den bösen Landvogt und ein Volk wird frei durch den Tod des Tyrannen.

Paul Kahl:

„In Goethes Iphigenie ist es so, der Tyrann wird überzeugt, er wird bezwungen durch Gespräch und Liebenswürdigkeit. Und Schiller zeigt im Wilhelm Tell die Unmöglichkeit dieses Konzeptes. Er zeigt, es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Es gibt einen menschlichen Zustand, es gibt einen Tyrannen, der zu nichts zu gewinnen ist, weder durch Gespräch, noch durch Macht der Argumente. Der ist verstockt, könnte man sagen.“

Iphigenie und Wilhelm Tell, auf den ersten Blick sind die Konflikte so unterschiedlich wie die Lösungen. Doch wer genau hinsieht erkennt eine Idee der Weimarer Klassik, das Streben der Menschen in Freiheit zu leben.

Im Mai 1805 stirbt Friedrich Schiller. Der Tod kommt nach langer Krankheit nicht unerwartet. Mit dem Tod Schillers, schreibt Goethe, habe ich „die Hälfte meines Daseins verloren“. Goethe überlebt den Dichterfreund um viele Jahre. Er verbindet die Ideen der Klassik mit neuen literarischen Strömungen. In sein Haus am Frauenplan kommt die literarische Welt Europas. In Weimar entwickelt er die Idee von einer Weltliteratur.

Der historische Friedhof in Weimar. Die Fürstengruft. Neben den toten Herrschern die Särge der toten Dichter. Die Zeit ihres gemeinsamen Schaffens ist heute eine Literaturepoche. Weimarer Klassik. Weimar. Weil das die Stadt ihres Schaffens war, weil ein aufgeklärtes Fürstenhaus Kunst und Dichtung förderten.

Und Klassik. Weil die Dichter in der klassischen Antike ihre Vorbilder fanden. Weil sie nach Vollkommenheit strebten in der Sprache und in der Form. Weil sie mit ihrer Kunst die Menschen erziehen wollten, zur Toleranz und Humanität. Weil nur dieser Mensch, so glaubten sie, eine freie Gesellschaft schaffen kann.

Hellmut Seemann:

„Man kann leicht sagen, die haben sich da doch sehr idealistisch in irgendwelche Wolken verloren, das kann man sehr leicht sagen, aber ich würde da schon zurück fragen und wissen wollen, was ist denn für dich Freiheit?“

Zwei Dichter in Bronze gegossen blicken auf ihre Stadt. Menschen aus aller Welt kommen nach Weimar. Die Namen der Dichter und ihre Werke haben die Zeit überdauert. Klassik ist zeitlos.